HERAUSGEBER DIESER AUSGABE: UNIVERSITÄT ULM // HELMHOLTZSTR. 16 // 89081 ULM // WWW.UNI-ULM.DE

universität ulm

WISSENSCHAFTSSTADT ULM

Mit mutigen Entscheidungen zum Erfolg

DUZ SPECIAL
BEILAGE ZUR DUZ // MAGAZIN FÜR WISSENSCHAFT UND GESELLSCHAFT

INHALT

GRUSSWORT

3 **Die Universität Ulm als Keimzelle der Wissenschaftsstadt Ulm**
| Von Prof. Dr.-Ing. Michael Weber und Dieter Kaufmann

HINTERGRUND

4 **„Eine außerordentlich kluge und mutige Reaktion“**
| Interview mit Wissenschaftsministerin Petra Olschowski und Uni-Präsident Prof. Dr.-Ing. Michael Weber

8 **Meilensteine der Entwicklung**

10 **„Ohne die Wissenschaftsstadt wäre die Stadt Ulm heute nicht das, was sie ist“**
| Interview mit Martin Ansbacher und Prof. Dr. Michael Kühl

14 **Stimmen aus der Region**
Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus Wirtschaft und Politik skizzieren, wie sie davon profitieren, dass Ulm Wissenschaftsstadt ist

ERFOLGSBEISPIELE

16 **Wissenschaft trifft Gesellschaft**

17 **Ein kreatives Ökosystem für Innovationen**

18 **Transfer ermöglichen, Gründungen fördern**

22 **Jobmotor und Talentschmiede**

24 **Die Wissenschaftsstadt Ulm ist ein Erfolgsmodell, weil ...**

IMPRESSUM

BEILAGE ZUR DUZ //
MAGAZIN FÜR WISSENSCHAFT & GESELLSCHAFT,
20. JUNI 2025
DAS DUZ SPECIAL ERSCHEINT IN DER
DUZ VERLAGS- UND MEDIENHAUS GMBH.

HERAUSGEBERIN DIESER AUSGABE:
UNIVERSITÄT ULM // HELMHOLTZSTR. 16 // 89081 ULM //
WWW.UNI-ULM.DE

PROJEKTVERANTWORTLICHE:
ELLEN KAMRAD, LEITERIN MARKETING, UNIVERSITÄT ULM
ELLEN.KAMRAD@UNI-ULM.DE
CHRISTINE LIEBHARDT, LEITERIN PRESSE- UND
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT, UNIVERSTÄT ULM
CHRISTINE.LIEBHARDT@UNI-ULM.DE

IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER DUZ-SPECIAL-REDAKTION

KONZEPTION, TEXT, REDAKTION:
VERONIKA RENKES, V.RENKES@DUZ-MEDIENHAUS.DE

GESTALTUNG UND SATZ:
AXEPTDESIGN, BERLIN // WWW.AXEPTDESIGN.DE
LAYOUTKONZEPTION: IRIS BECKER, BERLIN

FOTOS UND ILLUSTRATIONEN:
COVER: JÜRGEN BURDACK, JB-TECHNIK //
S. 3: ELVIRA EBERHARDT // S. 5: JAN POTENTE //
S. 7 LINKS: JÜRGEN BURDACK, JB-TECHNIK //
S. 7 RECHTS: ARCHIV UNI ULM // S. 11: ELVIRA
EBERHARDT // S. 12: ANGELIKA PRILLER, VERMÖGEN
UND BAU BADENWÜRTTEMBERG ULM // S. 14: MATTHIAS
SCHMIEDEL // S. 15 OBEN: PRIVAT // S. 15 UNTEN: IHK
ULM // S. 16: UNTEN: SAMUEL TSCHAFFON //
S. 16 OBEN: ELVIRA EBERHARDT // S. 17 UNTEN:
© DANIEL MESSLING, KIT // S. 17 OBEN: QUELLE: ESA,
CARRIL // S. 18: ELVIRA EBERHARDT //
S. 19: NVISION // S. 20: H.GRANDEL //
S. 22-23: ELVIRA EBERHARDT

KORREKTORAT: CLAUS-JÜRGEN DENKER, HANNOVER

DRUCK: SDL DIGITALER BUCHDRUCK, BERLIN

VERLAG:
DUZ VERLAGS- UND MEDIENHAUS GMBH
FRANZ-MEHRING-PLATZ 1 // 10243 BERLIN
TEL.: 49 30 21 29 87-12
V.RENKES@DUZ-MEDIENHAUS.DE // DUZ-MEDIENHAUS.DE

ANGELIKA FRITSCHE, VERONIKA RENKES
(GESCHÄFTSFÜHRERINNEN)

REDAKTIONSSCHLUSS: JUNI 2025 //

© DUZ VERLAGS- UND MEDIENHAUS GMBH

ISBN: 978-3-96037-394-0

Prof. Dr.-Ing. Michael Weber,
Präsident der Universität Ulm

Dieter Kaufmann,
Kanzler der Universität Ulm

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

„Not macht erfinderisch" – wenn wir auf die Entstehungsgeschichte der Wissenschaftsstadt Ulm vor über 40 Jahren blicken, können wir diese Volksweisheit nur bestätigen. Sie zeigt, dass aus einer Krise heraus etwas völlig Neues entstehen kann, das Bestand für die Zukunft hat. Die Wirtschaftskrise Anfang der 1980er-Jahre, die Ulm mit voller Wucht traf, mobilisierte bei den Verantwortlichen aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft gemeinsam mit der Ulmer Bürgerschaft ungeahnte Kräfte. Die Herausforderung, vor der sie damals standen, war gewaltig: Es ging um nichts Geringeres, als den wirtschaftlichen Niedergang der bis dahin wohlhabenden Region aufzuhalten, der durch den Wegfall von Zigtausenden Arbeitsplätzen in der Fahrzeug-, Metall- und Elektroindustrie bedrohlich vor der Tür stand.

Eine plötzliche Arbeitslosenquote von beinahe zehn Prozent und die fast täglich zu beobachtende Schließung von Fabriken hätte dazu führen können, dass die Ulmerinnen und Ulmer in eine große Depression und Resignation verfallen. Doch stattdessen legten sie eine bewundernswerte Resilienz an den Tag und verwandelten die Stadt und die gesamte Region in einen national wie international viel beachteten Standort für hochkarätige Forschung und den Transfer zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft. Heutzutage sprechen wir viel über die Notwendigkeit, in Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen anwendungsorientiert zu forschen und das erzeugte Wissen der Gesellschaft zur Lösung der großen Herausforderungen zur Verfügung zu stellen. Doch damals war das ein Novum, ebenso wie die Transformation der einstigen Industriestadt Ulm in eine Wissenschaftsstadt – übrigens die erste ihrer Art in Deutschland. So etwas gab es bis dahin nur in Japan und den USA. **EINE ZENTRALE ROLLE FÜR DEN ERFOLG SPIELTE DIE UNIVERSITÄT ULM. SIE WAR DIE KEIMZELLE DER WISSENSCHAFTSSTADT UND FUNGIERTE ALS IHR TAKTGEBER UND MOTOR.**

Man kann also zu Recht behaupten, dass Ulm und seine Entscheidungsträger*innen – angetrieben von einer existenziellen Krise – Pionierarbeit geleistet haben und bis heute erfolgreich vor Augen führen, wie unverzichtbar die Wissenschaft als Motor für Innovation, Transformation und wirtschaftlichen Erfolg ist. Für Petra Olschowski, unsere baden-württembergische Wissenschaftsministerin, sticht aus heutiger Sicht vor allem der Mut ins Auge, den die Verantwortlichen aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft bewiesen, als sie für die Zukunft Ulms alles auf die Karte Wissenschaft setzten (siehe auch Interview ab Seite 4).

Schauen wir auf die immensen Herausforderungen, vor denen Deutschland und Europa infolge der weltweiten Transformationsprozesse stehen, dann können wir allen Verantwortlichen – und insbesondere der neuen Bundesregierung – nur Mut zusprechen: Es ist möglich, gestärkt aus einer Krise herauszugehen und völlig neue Wege zu beschreiten. Aber dazu bedarf es einer starken Vision, eines uneingeschränkten Zusammenhaltens für die gemeinsame Sache und eben einer großen Portion an Mut. Wie uns dies in Ulm gelungen ist und worauf unsere Resilienz basiert – das erfahren Sie in dem vorliegenden DUZ Special.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre

Prof. Dr.-Ing. Michael Weber Dieter Kaufmann

„EINE AUSSERORDENTLICH KLUGE UND MUTIGE REAKTION“

ERST KAM DIE KRISE, DANN ENTSTAND DIE WISSENSCHAFTSSTADT ULM: VOR VIER JAHRZEHNTEN SETZTEN DIE UNIVERSITÄT, DIE STADT UND BADEN-WÜRTTEMBERGS LANDESREGIERUNG NACH DEM VERLUST TAUSENDER ARBEITSPLÄTZE IN DER INDUSTRIE ALLES AUF DIE KARTE WISSENSCHAFT, UM DEN WIRTSCHAFTSSTANDORT ULM NEU AUFZUSTELLEN UND DIE DAFÜR NOTWENDIGEN RAHMENBEDINGUNGEN ZU SCHAFFEN. WIE AUS DER VISIONÄREN IDEE EIN ERFOLGSPROJEKT WURDE, SCHILDERN WISSENSCHAFTSMINISTERIN PETRA OLSCHOWSKI UND DER PRÄSIDENT DER UNIVERSITÄT ULM PROF. DR.-ING. MICHAEL WEBER.

| Interview: Martin Himmelheber

Mitte der 1980er-Jahre war Ulm von einer großen Wirtschaftskrise und einem einschneidenden Strukturwandel betroffen. Die rettende Idee, in der Stadt eine innovative, nachhaltige und krisenfeste Wissensökonomie rund um die noch junge Universität aufzubauen, hatte der damalige Rektor Prof. Theodor Fliedner. Unterstützung kam von der damaligen Landesregierung unter Lothar Späth. Wie kam es dazu, Frau Ministerin?

PETRA OLSCHOWSKI: Das weiß ich natürlich auch nur aus Erzählungen, aber aus heutiger Sicht muss man anerkennen, dass es eine außerordentlich kluge und mutige Reaktion auf eine Krise war. Denn angesichts der schwierigen Haushaltslage hatte die Landesregierung damals sogar zunächst geprüft, die Universität Ulm zu schließen.

Und was hat die Landesregierung dann getan?

OLSCHOWSKI: Das Gegenteil der Schließungspläne: Die Landesregierung hat Wissenschaft und Forschung sogar gestärkt. In der Krise hat das Land ein ganz neues Kooperationsmodell zwischen Wissenschaftseinrichtungen, Wirtschaft und der Stadtgesellschaft auf den Weg gebracht. Man hat auf dem Oberen Eselsberg ein ganzes Stadtviertel weiterentwickelt, auf wissenschaftliche Schwerpunkte gesetzt und den Transfer aus der Wissenschaft in die Wirtschaft gefördert.

Woher kam der Anstoß?

OLSCHOWSKI: Ein Impuls ging von der Universität Ulm und ihrem damaligen Rektor aus, ein weiterer wichtiger Anstoß kam aus der Wirtschaft selbst. Damals traf der AEG-Vorstandsvorsitzende die Entscheidung, sich in Ulm zu engagieren – somit war der Grundstein für das erste große außeruniversitäre Forschungszentrum gelegt. Es kamen also zwei Interessenlagen zusammen. Und die Politik war in dem Moment so offen, die Chance zu sehen und ein Modell voranzubringen, das für die damalige Zeit ausgesprochen innovativ war. Das Vorhaben „Wissenschaftsstadt“ war jedoch nicht unumstritten. Zur Diskussion stand eine möglicherweise große Abhängigkeit der Forschung von der Wirtschaft.

Herr Professor Weber, wie erklären Sie sich diese Rollenzuschreibungen an die Wissenschaft als einen „Rettungsanker für die Region“? Heute sprechen wir ja ständig darüber, wie wichtig die Wissenschaft für die Lösung der großen Probleme unserer Zeit ist. Doch vor 40 Jahren spielte dies eine eher untergeordnete Rolle.

PROF. DR.-ING. MICHAEL WEBER: Als die ersten Ideen dazu aufkamen, war die Universität Ulm noch keine 20 Jahre alt und sie hatte ein relativ eingeschränktes Fächerspektrum. Da damals große Teile der industriellen Produktion von Ulm nach Japan und China abgewandert waren, stand man in Ulm vor der existenziellen Frage, wie man sich künftig neu aufstellen kann. Eine Antwort darauf war, an der Universität zusätzlich neue Fachbereiche einzurichten, die zur gewünschten Neuausrichtung der Stadt passen. Dazu gehörten zum Beispiel Elektrotechnik und Informatik, da diese für die Firmen, die sich in Ulm zunehmend ansiedelten, einen hohen Stellenwert hatten.

OLSCHOWSKI: Eine zentrale Frage lautete: Wie können wir für Ulm eine neue Perspektive schaffen? Die Stadt war ja damals von zahlreichen Entlassungen und Firmenschließungen betroffen. Das Vorausschauende war, auf vorhandene Stärken und Partnerschaften zu setzen und diese für den Aufbau der Wissenschaftsstadt zu nutzen. Dazu kamen erfolgreiche

Petra Olschowski, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, und **Prof. Dr.-Ing. Michael Weber,** Präsident der Universität Ulm

baden-württembergische Unternehmen, die sich in Ulm ansiedeln wollten. Dies wiederum war möglich, weil es am Eselsberg in Ulm genügend Fläche für den Aufbau einer Wissenschaftsstadt mit ihren Firmen und Forschungseinrichtungen gab. Auf den Punkt gebracht: Das Projekt Wissenschaftsstadt ist aus dem Standort heraus entstanden und darauf hat die Politik reagiert.

WEBER: Mitentscheidend waren ein paar wenige Köpfe, die das vorangetrieben haben: Prof. Dr. Theodor Fliedner, ein sehr visionärer Universitätsrektor. Lothar Späth, ein sehr innovationsbegeisterter Politiker. Heinz Dürr, der damalige AEG-Vorstandsvorsitzende, der nach einer Lösung für die Probleme des Unternehmens am Standort in Ulm suchte. Und das Management der Daimler-Benz AG, das auf der Suche nach Platz für ein Forschungszentrum war.

„DAS BEISPIEL ULM ZEIGT UNS, DASS WIR AUCH HEUTE GUT BERATEN SIND, AUF EINE INNOVATIONS- UND WISSENSCHAFTSFREUNDLICHE POLITIK ZU SETZEN, UM ANTWORTEN AUF EINSCHNEIDENDE VERÄNDERUNGEN ZU FINDEN."

PETRA OLSCHOWSKI

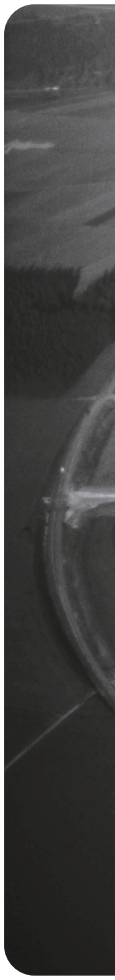
Wäre unter den heutigen Bedingungen so eine Entwicklung noch möglich?

OLSCHOWSKI: Wir gehen heute ähnliche Wege, aber etwas anders ausgerichtet. In Baden-Württemberg verfügen wir über eine sehr breit aufgestellte Hochschullandschaft mit vielen Standorten, die zum Teil aus ähnlichen Impulsen wie die Ulmer Wissenschaftsstadt entstanden sind. Was wir heute als Land machen und was ein bisschen vergleichbar ist, sind unsere Innovationscampus-Modelle. Hier bündeln wir die Expertise aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft, um Zukunftsthemen wie Künstliche Intelligenz, Mobilität oder Nachhaltigkeit voranzubringen. Ein konkretes Beispiel aus Medizin und Lebenswissenschaften ist unser Innovationscampus Health and Life Science Alliance in der Rhein-Neckar-Region. An einem weiteren Innovationscampus zur Quantentechnologie, QuantumBW, sind unter anderem die Universitäten Ulm, Stuttgart und das Karlsruher Institut für Technologie beteiligt. Der Unterschied zur Ulmer Wissenschaftsstadt ist, dass unsere Innovationscampus-Modelle thematisch orientiert und miteinander verbunden sind und nicht standortgebunden.

Was sind denn die größten Erfolge der Wissenschaftsstadt Ulm?

OLSCHOWSKI: Für uns in der Landesregierung ist das Exzellenzcluster zur Batterieforschung ein großer Erfolg. Das Exzellenzcluster hat sicher seine Ursprünge in der Idee „Wissenschaftsstadt".

WEBER: Damals war Ulm eine abgehängte Region mit der höchsten Arbeitslosigkeit in ganz Baden-Württemberg und großen Strukturproblemen. Die haben wir heute dank der Diversifizierung in der gesamten Region und in der Wissenschaftsstadt nicht mehr. Wir haben die niedrigste Arbeitslosenquote seit langer Zeit. Wir haben einen hohen Wohlstand. Wir stehen im Prognos-Atlas der zukunftsfähigsten Städte auf



Vom Ackerland zum High-Tech-Standort: Das Gelände auf dem Oberen Eselsberg, etwa drei Kilometer vom Ulmer Stadtzentrum entfernt, hat seit 1988 (großes Foto) eine rasante Entwicklung hinter sich. Dank einer perfekt durchorchestrierten Projektentwicklung sind dort heute über 60 Unternehmen und Forschungseinrichtungen angesiedelt.

dem ersten Platz vor München und anderen Millionenstädten. Das heißt, diese Idee von vor 40 Jahren hat sich für die gesamte Region ausgezahlt.

Was glauben Sie, wäre ohne dieses Etikett „Wissenschaftsstadt" nicht möglich gewesen?

WEBER: Es führt ganz stark zu einer Identifikation. Der gesamte Campus in Ulm mit der Universität, der Klinik, dem Bundeswehrkrankenhaus, aber auch den dort angesiedelten Firmen – sie alle fühlen sich als ein Teil dieser Wissenschaftsstadt. Man hat eine gemeinsame Identität, die es viel leichter macht, miteinander mit gleichen oder ähnlichen Zielen ins Gespräch zu kommen und sich als eine Community zu verstehen.

„EXZELLENZ ZEIGT SICH NICHT NUR IN HERVORRAGENDER FORSCHUNG UND LEHRE, SONDERN AUCH IN DER SCHAFFUNG STARKER, NACHHALTIG VERANKERTER STRUKTUREN UND VERBÜNDE, WIE DIE WISSENSCHAFTSSTADT ULM BEWEIST."

PROF. DR.-ING. MICHAEL WEBER

OLSCHOWSKI: Ich würde aber schon sagen: Begriff und Konzept „Wissenschaftsstadt" können nur funktionieren, wenn sie inhaltlich untermauert sind. Die Politik ist damals mutig vorangegangen, aber die Universität musste die hohen Erwartungen ebenfalls erfüllen. Das war kein Selbstläufer. Die Universität musste ihre Identität mit einem enormen Kraftaufwand neu definieren. Ein wichtiges Element dabei war die Öffnung in die Stadtgesellschaft hinein, um sich die Akzeptanz und Unterstützung für dieses große Projekt zu sichern.

Wer legt eigentlich fest, wie es rund um die Universität Ulm weitergeht – die Universitätsleitung oder die Politik?

OLSCHOWSKI (LEICHTES AUFLACHEN): Ganz eindeutig die Universität Ulm – das gilt natürlich für alle unsere Landesuniversitäten und Forschungseinrichtungen. Aber selbstverständlich diskutieren wir innerhalb der Landesregierung und auch mit Wissenschaftsinstitutionen darüber, in welche Richtung sich ein Standort wie Ulm weiterentwickeln könnte. Und bei großen Initiativen und Programmen von Bund und Ländern unterstützen und begleiten wir unsere Universitäten nach Kräften. Ein Beispiel sind die Exzellenzcluster-Anträge im Rahmen der Exzellenzstrategie: Hier stellen wir den Universitäten zusätzliche Mittel für die Erarbeitung der Vollanträge oder Fortsetzungsanträge zur Verfügung. Damit beeinflussen wir gewissermaßen die künftige Profilbildung mit, auch wenn die Anträge aus den Universitäten kommen. Aber grundsätzlich gilt: Die inhaltlichen Impulse für die Weiterentwicklung des Standortes müssen und sollen aus der Wissenschaft kommen.

Auch Sie, Herr Professor Weber, haben bei der letzten Frage gelacht. Das müssen Sie uns bitte erklären.

WEBER: Ich habe aufgelacht, weil man der Rolle eines Uni-Präsidenten und seiner Macht etwas zu viel zuschreibt. Wie sich die Wissenschaftsstadt künftig weiterentwickelt, welche Ziele sie verfolgt und welches Profil sie sich gibt – all das basiert auf einer Gemeinschaftsleistung, die aus der Wissenschaft heraus entsteht. Denn eine Universität ist geprägt von ihren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und deren Forschungsthemen. Die Kunst und Aufgabe der Hochschulleitung besteht darin, die Personen, die gemeinsam größere Dinge bewegen könnten, zusammenzubringen und anzuregen, dass sie nicht in ihrem eigenen Silo verbleiben, sondern sich größeren Themenstellungen öffnen. Dies führte in Ulm dazu, dass die Batterieforschung in den letzten 20 Jahren und die Quantentechnologien in den letzten zehn Jahren entsprechend aufgebaut werden konnten. Solche Erfolge, die sich niederschlagen in Sichtbarkeit, in Geld und in Renommee, sind ein guter Anreiz für Forscherinnen und Forscher, sich mit anderen zusammenzuschließen und ebenfalls neue Projekte für die Wissenschaftsstadt voranzutreiben.

Frau Ministerin: Wie stellen Sie und die Landesregierung sicher, dass es in Ulm so weitergehen kann?

OLSCHOWSKI: Dreh- und Angelpunkt sind finanzielle Mittel, die wir als Landesregierung zur Verfügung stellen. Mit der Hochschulfinanzierungsvereinbarung, kurz HoFV, stellen wir sicher, dass die Universität, die Hochschule und das Universitätsklinikum in Ulm eine auskömmliche Grundfinanzierung haben. Im Zuge der gerade abgeschlossenen HoFV III kommen frische Mittel für Forschung und Lehre hinzu. Das Finanzministerium wiederum sorgt dafür, dass notwendige Neubauten auch tatsächlich umgesetzt werden, und das Wirtschaftsministerium unterstützt mit Zuschüssen für die außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Das alles ist in heutiger Zeit sicherlich ein Kraftakt, aber er lohnt sich – wie wir in Ulm sehen können.

Was kann denn die Politik vom Beispiel Ulm lernen?

OLSCHOWSKI: Als Landesregierung können wir lernen, gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten auf die Wissenschaft und ihre Lösungsvorschläge zu bauen. Die Ulmer Erfolgsgeschichte bestätigt unsere innovations- und wissenschaftsfreundliche Politik in Baden-Württemberg. Das jüngste Beispiel dafür ist: Wir werden ein international ausgerichtetes Landesgraduiertenzentrum

zur Künstlichen Intelligenz in Heilbronn einrichten und dafür 30 Millionen Euro im Jahr investieren.

Wir haben anfangs darüber gesprochen, dass die Wissenschaftsstadt Ulm aus einer Wirtschaftskrise heraus entstanden ist. Ist Ulm heutzutage gegen solche Art Krisen besser gewappnet?

OLSCHOWSKI: Es gab und gibt keine Sicherheiten dafür. Und der aktuelle Umbruch ist groß. Aber immerhin hat sich das Ulmer Modell in den vergangenen rund 40 Jahren bewährt. Und derzeit spricht nichts dagegen, dass dieser Erfolg anhält. Dennoch dürfen wir nicht aus dem Blick verlieren, dass zum Beispiel China in der Batterieforschung sehr weit fortgeschritten ist – dieses Forschungsfeld hat in Ulm bekanntlich ebenfalls einen wichtigen Stellenwert. Ähnlich sieht es bei den Quantencomputern aus. Kurzum: Es ist notwendig, immer wieder zu überprüfen, ob die Formate und Modelle, die man lehrt, lebt und in denen man zusammenarbeitet, noch zeitgemäß und wettbewerbsfähig sind. Eine Sicherheitsgarantie gibt es nie und kann es auch nicht geben. Es bleibt die Notwendigkeit, sich anzustrengen und besser werden zu wollen. Der Wettbewerb ist für Wissenschaft und Wirtschaft ein wichtiger Innovationstreiber.

Aber noch mal zurück zum Ausgangspunkt: Mit dieser Konstellation und Durchlässigkeit zwischen den Institutionen hat man in der Ulmer Wissenschaftsstadt die beste Grundlage geschaffen, um sich auch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten positiv weiterentwickeln zu können.

Würden Sie Entscheidungsträgern aus anderen Regionen empfehlen, das Modell Wissenschaftsstadt Ulm „nachzuahmen" und auf Wissenschaft als Motor für Innovation und Wohlstand zu setzen?

WEBER: Unser Modell und unsere Erfahrungen sind sicherlich nicht eins zu eins übertragbar. Aber ich würde jedem empfehlen, sich in Ulm mit den handelnden Personen darüber auszutauschen, was dazu geführt hat, dass wir so erfolgreich sind, und wie es gelungen ist, diese Resilienz auszuprägen. Was man sicherlich von Ulm lernen kann: Exzellenz zeigt sich nicht nur in hervorragender Forschung und Lehre, sondern auch in der Schaffung starker, nachhaltig verankerter Strukturen und Verbünde. Die Formation als Wissenschaftsstadt hat in Ulm dazu geführt, dass Wissenschaft und Wirtschaft ihre Stärken gebündelt haben und so die Kraft entwickelten, zur Lösung regionaler, aber auch der großen gesellschaftlichen Herausforderungen beizutragen.

MEILENSTEINE DER ENTWICKLUNG

1969
Universität Ulm (Campus Ost)

Grundsteinlegung für die Neubauten und Sitz der 1967 als Medizinisch-Naturwissenschaftliche Hochschule gegründeten Universität Ulm auf dem Oberen Eselsberg. Schrittweise Aufnahme des Lehrbetriebes mit den Fächern vorklinische Medizin und Physik in angemieteten Räumen.

1974
BWK

Grundsteinlegung des Bundeswehrkrankenhauses Ulm. Größte militärische Behandlungseinrichtung in Süddeutschland, integriert in das zivile Gesundheitsnetz.

1979
Universitätsklinikum Ulm

Baubeginn des neuen Klinikums der Inneren Medizin auf dem Oberen Eselsberg. 1982 schlossen Stadt und Land einen Übernahmevertrag, welcher zur Gründung des Universitätsklinikums Ulm führte. An den Standorten auf dem Safran- und Michelsberg hielt das Uniklinikum fest.

1982
RKU

Entscheidung zum Bau der „RKU – Universitäts- und Rehabilitationskliniken Ulm“, Fachkrankenhaus für Orthopädie und Neurologie. Akteure waren u. a. Universität und Stadt Ulm, Landesversicherungsanstalt und Berufsgenossenschaften Baden-Württemberg.

1989
Science Park I

Wissenschaftsrat befürwortet Aufbau der Wissenschaftsstadt Ulm, damit ist die Finanzierung durch den Bund gesichert. Die Lenkungskommission für das Forschungszentrum Ulm bewilligt zusätzliche Mittel. Baubeginn von Büro- , Labor- und Entwicklungsflächen für Start-ups der Universität.

1990
Universität Ulm (Campus West)

Beginn des Lehrbetriebs der Fächer Elektrotechnik und Informatik. Neuer Lehrstuhl für Neuro-Informatik durch den landesweiten Forschungsverbund. Baubeginn der Gebäude für die Fakultät der Ingenieurwissenschaften.

1997
Science Park II

Baubeginn von Büro-, Labor- und Entwicklungsgebäuden auf einem Areal von 20 Hektar. Durch Ansiedlung von großen, renommierten Unternehmen wie auch KMU und Start-ups entstehen viele neue Arbeitsplätze, und die Region schafft den Strukturwandel.

2001
Science Park III/1

Entscheidung für die Erschließung weiterer 40 Hektar für innovative Unternehmen aus Forschung und Entwicklung. Der erste Bauabschnitt erfolgt auf stadteigenen Flächen.

2018
Straßenbahnlinie 2

Fertigstellung des größten Verkehrsprojekts der Ulmer Geschichte. Die Linie 2 verbindet über eine Länge von mehr als neun Kilometern den Stadtteil Kuhberg über die Innenstadt mit Uni, Kliniken und Unternehmen auf dem Oberen Eselsberg.

2021
Technische Hochschule Ulm

Inbetriebnahme des Neubaus für Energie- und Elektrotechnik der 1960 gegründeten THU. Als Effizienzhaus-Plus-Gebäude deckt es seinen gesamten Energie- und Wärmebedarf selbst.

„OHNE DIE WISSENSCHAFTSSTADT WÄRE DIE STADT ULM HEUTE NICHT DAS, WAS SIE IST“

DER ENGE SCHULTERSCHLUSS ZWISCHEN STADT UND UNIVERSITÄT IST EINES DER ERFOLGSREZEPTE DER WISSENSCHAFTSSTADT ULM. WIE DIES GELINGT, DAVON BERICHTEN MARTIN ANSBACHER, OBERBÜRGERMEISTER DER STADT ULM, UND PROF. DR. MICHAEL KÜHL, VIZEPRÄSIDENT FÜR KOOPERATIONEN DER UNIVERSITÄT ULM.

| Interview: Tina Bauer

*Der Begriff „Wissenschaftsstadt“ legt nahe, dass es sich um ein gemeinsames Projekt von Wissenschaft und Politik handelt. Bei aller Bereitschaft, Dinge gemeinsam anzugehen, liegen die Interessen und auch die Kultur von Politiker*innen und Wissenschaftler*innen naturbedingt ein Stück weit auseinander: Was ist der kleinste gemeinsame Nenner?*

MARTIN ANSBACHER: Es gibt da einen großen gemeinsamen Nenner – das ist der Ulm-Spirit. Es ist eine Haltung gegenüber Wissenschaft und Forschung, die die Politik und die Verantwortlichen teilen.

PROF. DR. MICHAEL KÜHL: Der Ulm-Spirit ist dieses gemeinsame Bewusstsein, dass die Wissenschaft für eine Stadt der Größe von Ulm eine herausragende Bedeutung hat und enorme Chancen für die ganze Region bietet und umgekehrt auch die Universität dann von diesem Umfeld extrem profitiert.

Wie ist dieser Ulm-Spirit entstanden?

ANSBACHER: Die wirtschaftliche Krise Ulms in den 1980er-Jahren war der Ursprung. Die Wissenschaftsstadt war der Gamechanger. Ohne die Wissenschaftsstadt wäre die Stadt Ulm heute nicht das, was sie ist – weder im gesellschaftlichen noch im forschungstechnischen, wirtschaftlichen oder wissenschaftlichen Bereich. Lothar Späth, der damalige Ministerpräsident Baden-Württembergs, und Ernst Ludwig, der damalige Ulmer Oberbürgermeister, machten aus der Not eine Tugend. Sie setzten mit der Wissenschaftsstadt einen Strukturprozess in Gang, von dem wir heute noch profitieren und den es zu schützen, zu bewahren und weiterzuentwickeln gilt.

KÜHL: Eine tragende Rolle hatte auch der damalige Rektor der Universität, Prof. Dr. Theodor Fliedner, der die ersten Konzepte für die Wissenschaftsstadt erarbeitet hatte. Auch die Entscheidung, den Bereich am Oberen Eselsberg oberhalb des Stadtzentrums freizuhalten für die Entwicklung der Wissenschaft, war sehr weitreichend. Auch die städtischen Strukturen müssen mitwachsen, damit eine Wissenschaftsstadt überhaupt gedeihen kann und zukunftsfähig ist.

Und was hat dieser Ulm-Spirit freigesetzt und bewirkt?

ANSBACHER: Die Wissenschaftsstadt hat so viel Dynamik in unserer Stadt entwickelt – durch das studentische Leben und die hiesigen Forscherinnen und Forscher und vor allen Dingen auch im Hinblick auf wirtschaftliche Leistungsfähigkeit durch Gewerbesteuereinnahmen und die Ausgründungen. Die Universität ist ein ganz wichtiger Treiber dieser gesamten Entwicklung. Die Stadt Ulm würde ganz anders dastehen, würde die Wissenschaftsstadt nicht bestehen. Die Gründung war damals eine strategische und vor allem eine mutige Entscheidung. Diesen Mut müssen wir beibehalten.

KÜHL: Auch für die Universität, die Technische Hochschule und weitere regionale Hochschulen war und ist die Wissenschaftsstadt eine Chance, sich kontinuierlich weiterzuentwickeln. Denn es ist mehr als nur das Bereitstellen von Raum auf dem Oberen Eselsberg, wo sich dann ein paar Firmen ansiedeln. Die Wissenschaftsstadt war immer auch ein Antreiber, um sich fachlich weiterzuentwickeln. So sind an der Universität neue Fachbereiche wie Informatik und Elektrotechnik hinzugekommen und außeruniversitäre Forschungsinstitute haben

Martin Ansbacher, Oberbürgermeister der Stadt Ulm (links), und **Prof. Dr. Michael Kühl,** Vizepräsident für Kooperationen, Universität Ulm

sich angesiedelt. Es wurde kontinuierlich an der Schärfung des Profils gearbeitet und ein erheblicher Internationalisierungsprozess in Gang gesetzt. Die Wissenschaftsstadt ist sozusagen eine Erneuerungsmöglichkeit gewesen, die sich dann im Laufe der Zeit institutionalisiert hat. Das ging Hand in Hand zwischen Universität und Stadt – und war die wichtigste Weichenstellung überhaupt in der jüngeren Stadtentwicklungsgeschichte.

Sie erwähnten die Institutionalisierung, die es in Bezug auf die Wissenschaftsstadt gibt: Wie sind Sie organisiert, gibt es gemeinsame Gremien?

KÜHL: Zunächst gab es einen Lenkungsausschuss, aus dem ein Kuratorium entstanden ist. Mittlerweile gibt es in vielen Bereichen gemeinsame Strukturen, in denen die Stadt und die Universität Gesellschafter sind, wie die TFU – die TechnologieFörderungsUnternehmen GmbH. Darin sind weitere Gebietskörperschaften der Region Gesellschafter, um den Technologietransfer aus der Wissenschaft in die Gesellschaft sowie die Ansiedlung von Unternehmen zu fördern. Ein weiteres Beispiel ist die Gründung der Innovationsregion Ulm, um den Arbeitsstandort aktiv zu vermarkten und Arbeitskräfte nach Ulm zu holen. Aus einer Idee ist so erst eine temporäre Struktur entstanden, die sich dann in vielen anderen Bereichen verstetigt hat. Beispielsweise werden in verschiedenen Ausschüssen im Gemeinderat immer wieder Vertreterinnen und Vertreter der Wissenschaft als beratende Mitglieder hinzugerufen, um entsprechende Projekte aufzusetzen. So gibt es etwa in der Nähe der Universität ein Versuchsfeld für autonomes Fahren. Das ist etwas, das wir als Universität nicht ohne die Stadt machen können.

ANSBACHER: Eine Stärke der Wissenschaftsstadt ist, dass wir mit ihr die gesamte Wertschöpfungskette haben – von der Forschung über die Entwicklung bis hin zum Produkt und zur Produktion. Das wollen wir weiter fördern und die vorhandene Dynamik nutzen, um Neues möglich zu machen. So gibt es in Ulm beispielweise einen Schwerpunkt im Bereich der Quantentechnologien, den wir als ein Alleinstellungsmerkmal präsentieren und weiterentwickeln. Und deshalb haben wir auch kürzlich einen Wirtschafts- und Innovationsausschuss ins Leben gerufen, in dem neben der Wirtschaft mit der Industrie- und Handelskammer auch Vertreterinnen und Vertreter der Universität und der Technischen Hochschule beteiligt sind.

„DIE WISSENSCHAFTSSTADT WAR EINE ERNEUERUNGSMÖGLICHKEIT, DIE SICH IM LAUFE DER ZEIT INSTITUTIONALISIERT HAT. DAS GING HAND IN HAND ZWISCHEN UNIVERSITÄT UND STADT.“

PROF. DR. MICHAEL KÜHL

Gibt es ein erfolgreiches Gemeinschaftsprojekt, auf das beide Seiten stolz sind?

KÜHL: Ich möchte nochmals den Ulm-Spirit erwähnen: Die Einwohnerinnen und Einwohner von Ulm sind stolz auf ihre

Attraktiver Standort für Forschende: Mit dem Neubau des Forschungsgebäudes für „Multidimensionale Trauma-Wissenschaften" (MTW) auf dem Eselsberg realisiert die Universität Ulm derzeit in direkter Nachbarschaft zum Zentrum für klinische Studien ein Leuchtturmprojekt für die transdisziplinäre Traumaforschung. Auf rund 5000 Quadratmetern Fläche werden für bis zu 250 Forschende verschiedenster Disziplinen – von Unfallchirurgie über Genetik und Epidemiologie bis hin zur Psychiatrie – hochspezialisierte Forschungs- und Kommunikationsflächen geschaffen. Die Projektleitung für das auf rund 72 Millionen Euro veranschlagte Bauvorhaben hat Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Ulm.

Stadt, weil es hier eine jahrhundertelange gelebte Tradition gibt und weil es vor allen Dingen eine Gemeinsamkeit der Bürgerschaft gibt. Die Ulmerinnen und Ulmer haben sich über Jahrhunderte hinweg immer wieder etwas von der Obrigkeit ertrotzt. Zum Beispiel die Universität. Sie ist aus einem Verein entstanden. Auch der Bau des Ulmer Münsters ist im Wesentlichen von der Bürgerschaft vorangetrieben worden. Aktuell ist es das Einstein Discovery Center. Es sind Bürgerinnen und Bürger, die sagen: Wir sind die Geburtsstadt Einsteins, wir haben eine Universität, an der Physik und Quantenphysik gelehrt und erforscht werden, was Einstein sozusagen vorangetrieben hatte – also brauchen wir ein Museum. Ein Verein treibt dieses Projekt vorwärts und die Stadt Ulm unterstützt und stellt ein Grundstück bereit.

Wie schaffen Sie es, wenn jemand Neues in die Stadt kommt, etwa Forschende aus dem Ausland, dass der Ulm-Spirit überspringt?

ANSBACHER: Das in Ulm gelebte Selbstbewusstsein strahlt aus und lädt Menschen dazu ein, mitzuwirken. Die Wissenschaft ist nicht auf dem Berg weit weg, sondern die Ulmerinnen und Ulmer schätzen sehr, was auf dem Oberen Eselsberg passiert. Ich sage es mal so: Da oben ist Dynamik, Fortschritt, Innovation. Und zum ersten Mal – das finde ich sinnbildlich einfach toll – ist die Universität im vergangenen Jahr in die Stadt runtergekommen und hat ihre Abschlussfeier auf dem Münsterplatz abgehalten. In diesem Bild wird schlichtweg die Verbindung symbolisch deutlich. Zudem glaube ich, dass wir mittlerweile eine Dynamik haben, dass Menschen sich bewusst für Ulm entscheiden. Das Handelsblatt kürte Ulm 2024 nicht ohne Grund zur lebenswertesten und zukunftsträchtigsten Großstadt Deutschlands. Ulm bietet Menschen, die sich berufen fühlen, zu forschen, zu arbeiten und gut zu leben, einfach ein tolles Umfeld. Wir haben nahezu Vollbeschäftigung in der Stadt. Mit Leuchtturmprojekten, wie dem Forschungsgebäude für Multidimensionale Traumawissenschaften (Foto oben), stärken wir kontinuierlich die Attraktivität des Standortes für Forschende.

Worauf führen Sie zurück, dass es in Ulm gelingt, auswärtige Forschungseinrichtungen und Unternehmen anzusiedeln? Welchen Anteil hat die Wissenschaftsstadt daran?

ANSBACHER: Was die Formation als Wissenschaftsstadt so speziell macht, ist, dass wir durch dieses Setting sehr schnell agieren können. Wenn uns Unternehmen kontaktieren, die sich hier ansiedeln möchten, läuft die sogenannte Ulm-Maschinerie an: Die PEG, unsere städtische Projektentwicklungsgesellschaft, wird sofort aktiv. Die Mitarbeitenden schauen, welche

Fläche sie anbieten können, die das Unternehmen braucht, ob wir beim Bauen helfen können, wie die Anbindung vollzogen werden kann. So können wir schnell auf Bedarfe von Unternehmen reagieren und – weil wir schneller sind als andere – die Ansiedlung sofort ermöglichen. Das ist ein Alleinstellungsmerkmal von uns. Auch passiert viel über Netzwerke. Wir kennen uns, wir sehen und wir schätzen uns. Das ist wirklich eine Stärke, dass man auf persönliche Sympathie und Verbindungen bauen kann, um Dinge wirklich schnell – quasi auf dem kleinen Dienstweg – abstimmen zu können.

Wenn Sie einen Blick in die Zukunft wagen: Ist die Region Ulm mit ihrer Wissenschaftsstadt besser als früher, aber auch besser als andere Regionen gegen Krisen gewappnet?

ANSBACHER: Die strukturelle Aufteilung in Ulm bietet eine sehr starke Krisenresilienz. Wir haben einerseits das klassische produzierende Gewerbe in unserem Industriegebiet Donautal und die Wissenschaftsstadt auf der anderen Seite. Ich nenne sie immer die zwei Seiten derselben Medaille. Würde in der Wissenschaftsstadt eine Krise ausbrechen, bin ich sehr optimistisch, dass wir sie sehr gut, sehr zeitnah überwinden könnten. Wir sind so differenziert aufgestellt, dass ich keine Bedenken habe: Selbst wenn ein Bereich schwächelt, wird nicht gleich die ganze Stadt mitgerissen. Ganz im Gegenteil, es würde sich etwas weiterentwickeln. Damit dies gelingt, müssen wir kontinuierlich daran arbeiten und auch stets den Gemeinderat einbinden. Es geht nicht nur darum, Flächen bereitzustellen. Ein Quantensprung war zum Beispiel der Ausbau der Straßenbahn-Linie 2 und damit die Anbindung von Universität und Wissenschaftsstadt an die Stadtmitte. Das hört sich banal an, hat aber eine enorme Investition erfordert und zugleich eine große Wirkung erzielt. Ähnlich ist es mit dem Wohnraum und der Nahversorgung. Damit wir zukunftsfähig bleiben, müssen wir immer wieder Bilanz ziehen und den Gemeinderat und die verschiedenen Stakeholder aus Wissenschaft und Wirtschaft einbinden.

„EINE STÄRKE DER WISSENSCHAFTSSTADT IST, DASS WIR MIT IHR DIE GESAMTE WERTSCHÖPFUNGSKETTE HABEN – VON DER FORSCHUNG ÜBER DIE ENTWICKLUNG BIS HIN ZUM PRODUKT UND ZUR PRODUKTION.“

MARTIN ANSBACHER

KÜHL: Eine Wissenschaftsstadt kann und sollte auch nie fertig sein. Sie lebt von Veränderung und permanenter Selbsterneuerung. Wir müssen es schaffen, die Rahmenbedingungen so zu setzen, dass diese Selbsterneuerung immer möglich ist. Die räumliche Entwicklung der Wissenschaftsstadt wird eines Tages vielleicht abgeschlossen sein. Aber sie wird nie fertig sein.

- Anzeige -

© Brigida González, Stuttgart

Das Bild von Baden-Württemberg prägen: Attraktive Job-Perspektiven beim Land

Ob Landtag, Schlösser, Universitäten, Finanzämter oder Klöster: Wir schaffen die Voraussetzungen für klimaneutrale Landesgebäude.
Lust auf einen sicheren Arbeitsplatz in unserem interdisziplinären Team an einem der 13 Standorte?

Wir suchen Unterstützung:
Architekt*innen /
Ingenieur*innen /
Techniker*innen (w/m/d)

Bewerben Sie sich jetzt!

Baden-Württemberg
Vermögen und Bau

STIMMEN AUS DER REGION

Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus Wirtschaft und Politik skizzieren, wie sie davon profitieren, dass Ulm Wissenschaftsstadt ist.

„Die Stadt Neu-Ulm profitiert in vielerlei Hinsicht davon, dass Ulm eine Wissenschaftsstadt ist. Wirtschaftlich gesehen, ziehen die Universität Ulm, die Technische Hochschule Ulm und zahlreiche Forschungsinstitute Fachkräfte, Studierende und Unternehmen an, was auch Neu-Ulm zugutekommt. Wissenschaftsnahe Unternehmen, Start-ups und Hightech-Firmen siedeln sich in der Region an und schaffen Arbeitsplätze, während die Kaufkraft der Studierenden, Forschenden und Angestellten den Einzelhandel, die Gastronomie und den Wohnungsmarkt in Neu-Ulm belebt.

Auch infrastrukturell wirkt sich die Wissenschaftsstadt positiv aus. Verbesserte Verkehrsanbindungen, etwa durch gemeinsame Mobilitätskonzepte zwischen Ulm und Neu-Ulm, erleichtern die Erreichbarkeit der Wissenschaftseinrichtungen und kommen damit auch Neu-Ulmer Bürger*innen zugute. Zudem schafft die enge Verbindung zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Bildung zahlreiche Möglichkeiten für Kooperationen. Neu-Ulmer Unternehmen profitieren von gut ausgebildeten Fachkräften aus den Ulmer Hochschulen, Schulen von Bildungsprojekten und innovativen Ansätzen in der Forschung.

Nicht zuletzt trägt die Wissenschaftsstadt Ulm zur kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung der gesamten Region bei. Wissenschaftliche Veranstaltungen, Messen und öffentliche Vorträge bereichern das Angebot für die Bevölkerung und machen die Region für Familien, Unternehmen und Investoren attraktiver. Ulm als Wissenschaftsstadt stärkt die gesamte Region wirtschaftlich, infrastrukturell und kulturell – und Neu-Ulm zieht daraus zahlreiche Vorteile.

Ulm profitiert von Neu-Ulm insbesondere durch die Hochschule Neu-Ulm (HNU), die praxisnahe Fachkräfte für Wirtschaft und Digitalisierung ausbildet. Viele Absolventinnen und Absolventen arbeiten in Ulm oder gründen dort Unternehmen. Zudem bietet Neu-Ulm Gewerbeflächen, Wohnraum und ein vielseitiges Freizeit- und Kulturangebot.

Der größte Gewinn für beide Städte liegt in ihrer gegenseitigen Ergänzung: Ulm als Wissenschaftszentrum mit Universität und Forschung, Neu-Ulm mit praxisnaher Ausbildung, wirtschaftlicher Dynamik und Raum für Entwicklung. Gemeinsam bilden sie eine starke, innovative Region.“

Katrin Albsteiger,
Oberbürgermeisterin der Stadt Neu-Ulm

„Die Universität Ulm und die Hochschule Ulm bilden ein starkes akademisches Umfeld mit exzellenten Forschungseinrichtungen und einem großen Pool an qualifizierten Absolvent*innen. Ebenso verfügt Ulm über ein lebendiges Ökosystem mit internationalen Partnerfirmen. Für uns als Nokia Technology Center Ulm ist die Stadt ein Standort mit großem Potenzial.

Als international agierendes Mobilfunk-Unternehmen schätzen wir vor allem die Nähe zu den Forschungseinrichtungen der Universität und der Hochschule und damit den direkten Zugang zu neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen und Technologien.

Wir können mit hoch qualifizierten Wissenschaftler*innen und Expert*innen aus verschiedenen Fachbereichen zusammenarbeiten, um innovative Lösungen für komplexe Herausforderungen zu entwickeln. Durch gemeinsame Projekte mit Partnerfirmen und Forschungseinrichtungen können wir neue Technologien und Produkte schneller entwickeln und umsetzen, uns austauschen und Synergien schaffen.

Darum investieren wir nach mehr als 26 Jahren Präsenz weiterhin in den auch heute noch für Nokia strategisch wichtigen Standort Ulm: Unsere neuere Investition in das Projekt „ChipDesign für Mobilfunksysteme“ mit einem Volumen von mehr als 180 Millionen Euro unterstreicht die Bedeutung der Stadt für die zukünftige Entwicklung des Unternehmens und wird die Position von Ulm als Innovationszentrum für die Mobilfunktechnologie weiter stärken.“

Dirk M. Theuerkauf,
Technischer Entwicklungsleiter (TC Development Lead) beim Nokia Technology Center Ulm

„Der Status Ulms als Wissenschaftsstadt trägt deutlich zur positiven Entwicklung unseres Wirtschaftsstandorts bei: Die enge Verzahnung von Forschung, Lehre und Wirtschaft eröffnet enorme Chancen für die ansässigen Unternehmen und verleiht der Wirtschaftsregion weithin Strahlkraft.

In der Universität und den Hochschulen der Region entstehen Innovationen, die durch gelungene Kooperationen oder auch Ausgründungen direkt in neue Produkte und Geschäftsmodelle umgesetzt werden können und die Innovationskraft der Wirtschaft vorantreiben.

Außerdem sind der Zugang zu hoch qualifizierten Fachkräften und die Zusammenarbeit mit Forschungseinrichtungen wichtige Standortvorteile, nicht nur für die hiesigen Unternehmen – sie sind auch ein entscheidendes Argument für Unternehmen, die darüber nachdenken, sich hier neu anzusiedeln.

So ziehen Unternehmen jeglicher Branche Nutzen aus der Innovationskraft und der hohen Fachkompetenz, die in der Wissenschaftsstadt und der Region verfügbar sind. Dies fördert nicht nur den Technologietransfer, sondern steigert auch die Wettbewerbsfähigkeit der gesamten Wirtschaft. Ulm – die Wissenschaftsstadt – ist deshalb nicht nur ein Ort der Forschung, sondern auch ein attraktiver Wirtschaftsstandort für Unternehmen aller Branchen.“

Petra Engstler-Karrasch,
Hauptgeschäftsführerin der Industrie- und Handelskammer Ulm

Wissenschaft trifft Gesellschaft

ZWAR LIEGT DIE UNIVERSITÄT ULM GEOGRAFISCH ETWAS ABSEITS VOM STADTZENTRUM AUF EINEM BERG. DOCH DER DIALOG MIT DEN BÜRGERINNEN UND BÜRGERN IST EIN WICHTIGES ANLIEGEN VON FORSCHENDEN UND STADTVERANTWORTLICHEN. DESHALB GIBT ES VERSCHIEDENE FORMATE, UM DIE UNIVERSITÄT IN DER STADT SICHTBAR UND ZUGÄNGLICH ZU MACHEN. DREI BEISPIELE. | Text: Tina Bauer

Ulmer Denkanstöße

Was hat Recht mit Gerechtigkeit zu tun? Schafft Recht Gerechtigkeit? Diese und andere Fragen wurden bei den diesjährigen 18. Denkanstößen im März in Ulm diskutiert. Jährlich widmen sich die **Ulmer Denkanstöße** einem wechselnden Thema von gesellschaftlicher, politischer oder wissenschaftlicher Relevanz und bieten eine Plattform für den Austausch von Perspektiven und Ideen. „Die Ulmer Denkanstöße zeigen in vorbildlicher Weise, dass auch die geisteswissenschaftliche Fachkompetenz der Universität in einem öffentlichen Format im Herzen der Stadt ohne Zugangsbarrieren sichtbar und für die interessierte Stadtbevölkerung nutz- und erlebbar sein kann", sagt die Kulturbürgermeisterin der Stadt Ulm, Iris Mann. Die Ulmer Denkanstöße wurden 2008 ins Leben gerufen und sollen einen kreativen Dialog über die Zukunft der Stadt und der Region fördern. „Möglich wird dies durch die enge Kooperation des Humboldt-Zentrum der Universität Ulm mit der Kulturabteilung der Stadtverwaltung und der Stiftung Bildung und Soziales der Spardabank BW, bei der alle ihre Kompetenzen einbringen und mehr entsteht als die Summe der Einzelteile – nämlich eine inhaltlich wie programmatisch und künstlerisch vielseitige Veranstaltungsreihe zu aktuellen Themen, die in einem kritischen Diskurs gemeinsam mit dem Publikum diskutiert werden. Wissenschaftlich fundiert, anschaulich, differenziert und immer hoch aktuell", sagt Iris Mann.

Akademische Abschlussfeier

Das Beispiel zeigt, wie Wissenschaft Teil der Gesellschaft ist und speziell in Ulm den Weg vom Berg hinunter in die Stadt findet. Noch sichtbarer zeigt sich der akademische Nachwuchs den Bürgerinnen und Bürgern bei der **Akademischen Abschlussfeier**. Festlich gekleidet mit Schärpe und schwarzem Hut ausgestattet, versammeln sich die Absolventinnen und Absolventen im Juli direkt vor dem Ulmer Münster und feiern ihren Abschluss. „Ich finde es schön, dass die Abschlussfeier mitten in der Stadt stattfindet. Als Studierende verbringen wir den Großteil unseres Unialltags oben auf dem Eselsberg – abseits vom Stadtzentrum. Umso besonderer ist es, wenn die Uni mit der Feier auf den Münsterplatz kommt", sagt Emma Barth, die im Frühjahr dieses Jahres ihr Studium mit dem Bachelor of Science in Medieninformatik beendet hat. „Für mich ist das ein Zeichen, dass unsere Leistungen nicht nur innerhalb der Universität, sondern auch in der Stadt gesehen werden", sagt sie zur Wertschätzung und fügt hinzu: „Für uns Absolventinnen und Absolventen sowie für unsere Familien, Freundinnen und Freunde ist es etwas ganz Besonderes, diesen Moment gemeinsam auf dem Münsterplatz zu feiern, an einem so beeindruckenden Ort. Das kann nicht jeder Absolvent von sich behaupten. Die Abschlussfeier bringt ein Stück Campusleben in die Stadt und verbindet unsere Universität und die Ulmer Bürgerinnen und Bürger auf charmante Weise." Denn die Akademische Abschlussfeier läutet zugleich das traditionelle Schwörwochenende in Ulm ein. Seit dem 14. Jahrhundert leistet der Oberbürgermeister jedes Jahr den Schwur, sich gleichermaßen für alle Bürgerinnen und Bürgern – ob arm oder reich – einzusetzen.

Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW)

So verbinden sich Tradition und Moderne über Generationen hinweg mitten in der Stadt. Dazu trägt auch das Zentrum für **Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung** (ZAWiW) des Departments für Geisteswissenschaften der Universität Ulm bei. Weiterbildung und Lernen für alle ist das Motto – was mit Akademiewochen, Forschendem Lernen, der Ulmer 3-Generationen-Uni und dem Studium generale als etablierten Programmen konkret umgesetzt wird. „Wir bringen Wissenschaft aus der Universität allgemeinverständlich in die Stadtgesellschaft. In den Akademien können Bürger*innen auf Augenhöhe mit Forschenden ins Gespräch kommen", sagt Markus Marquard, der das ZAWiW leitet. „Mit dem Forschenden Lernen und Citizen Science werden Bürger*innen zudem selbst zu Forschenden. Sie gehen Themen nach, die nicht nur für sie selbst, sondern auch für die Ulmer von Interesse sind. Das ZAWiW ermöglicht Bürgerbeteiligung und eröffnet nachberufliche Tätigkeitsfelder wie die Wasserstofflotsen. Damit schlagen wir vielfältige Brücken zwischen Wissenschaft und Stadtgesellschaft."

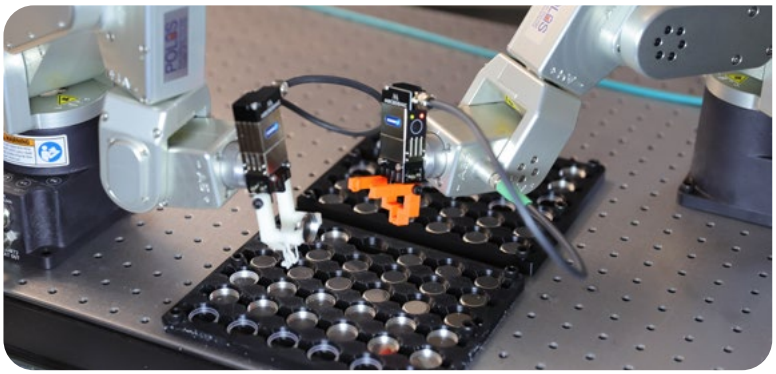
Ein kreatives Ökosystem für Innovationen

DIE FORSCHUNG AM STANDORT ULM IST SPITZE, WIE NICHT ZULETZT DER ERNEUTE ERFOLG BEI DER EXZELLENZSTRATEGIE ZEIGT. DIE UNI ULM HAT SICH ALS DENKFABRIK UND IMPULSGEBER FÜR DIE ÖKOLOGISCHE UND TECHNOLOGISCHE TRANSFORMATION EINEN NAMEN GEMACHT. GEMEINSAM MIT KOOPERATIONSPARTNERN AUS WISSENSCHAFT UND WIRTSCHAFT SETZT SIE NEUE STANDARDS IN DER ENERGIE- UND QUANTENFORSCHUNG. | Text: Veronika Renkes

Viele reden über mehr Nachhaltigkeit – die Forscher*innen der Universität Ulm und ihre Kooperationspartner*innen tun konkret etwas dafür. Ein Beispiel dafür ist POLiS (Post Lithium Storage), der bundesweit einzige Exzellenzcluster zur Batterieforschung. An dem 2019 gestarteten Gemeinschaftsprojekt sind neben der Universität Ulm und dem Zentrum für Sonnenenergie- und Wasserstoff-Forschung Baden-Württemberg (ZSW) in Ulm das Karlsruher Institut für Technologie und die Universität Gießen beteiligt. Im aktuellen Wettbewerb der von Bund und Ländern getragenen Exzellenzstrategie hat sich POLiS erneut durchgesetzt und wird für weitere sieben Jahre gefördert. Prof. Dr.-Ing. Michael Weber, der Präsident der Universität Ulm, ist überaus stolz auf diesen Erfolg: „POLiS II ist ein klares Signal: Ulm ist und bleibt das Zentrum der deutschen Batterieforschung, das auch international zur Spitze gehört. Gemeinsam mit unseren Partnern werden wir diese Position und unsere hochspezialisierte Forschung in den kommenden Jahren weiter ausbauen: vom grundlegenden Verständnis elektrochemischer Prozesse bis zur anwendungsnahen Entwicklung nachhaltiger Batteriesysteme."

Bereit für die Energiewende

POLiS ist das international sichtbare Flaggschiff des Green Energy Campus Ulm, an dem eine enge Zusammenarbeit zwischen der Universität Ulm, dem Helmholtz-Institut Ulm, dem ZSW, der Technischen Hochschule Ulm sowie Unternehmen aus der Region stattfindet. Das gemeinsame Ziel: leistungsstarke, sichere und nachhaltige Speichersysteme für die Energiewende und die Mobilität der Zukunft zu entwickeln. So ist die HyFaB (Forschungsfabrik für Wasserstofftechnologie und Brennstoffzellentechnik) am ZSW eine weltweit einzigartige Modellfabrik. Sie bietet Akteuren aus der Nutzfahrzeug-, Automobil- und Brennstoffzellen-Zulieferindustrie sowie aus dem Maschinen- und Anlagenbau eine Plattform für gemeinsame Forschungs- und Entwicklungsprojekte. „Ein größeres Energiezentrum als die Ulmer Wissenschaftsstadt gibt es nicht. Alle großen Brennstoffzellenfirmen in Deutschland sind seit vielen Jahren Partner und Kunden des ZSW. In Ulm ist eine einzigartige Umgebung für die Energieforschung entstanden, die die gesamte Wertschöpfungskette abdeckt", sagt Prof. Dr. Markus Hölzle, Mitglied des ZSW-Vorstands und Leiter des Geschäftsbereichs Elektrochemische Energietechnologien in Ulm.



Inkubator für die Schlüsseltechnologien von morgen

Auch im Bereich der Quantenforschung nimmt Ulm einen Spitzenplatz ein. So hat etwa die Deutsche Physikalische Gesellschaft (DPG) im Rahmen ihrer Initiative „100 Quantenorte" den Standort Ulm als Inkubator der Quantenforschung ausgezeichnet. In Ulm – so die Begründung der DPG – habe sich ein starkes Quantenökosystem herausgebildet. Dieses zeichne sich durch eine enge Zusammenarbeit von wissenschaftlichen und außeruniversitären Einrichtungen, von Unternehmen und Start-ups im Verbund mit der Stadtgesellschaft aus. „Unser Quantenökosystem hat großes Potenzial, es weckt die Begeisterung für Physik und ist hoffentlich auch für junge Menschen attraktiv" – so Prof. Dr. Joachim Ankerhold, Vizepräsident für Forschung der Universität Ulm und akademischer Sprecher der vom Land geförderten Quantentechnologieinitiative „Quantum-BW".

Zu diesem Quantenökosystem gehört auch das Zentrum für Integrierte Quantenwissenschaften und -technologie, das von den Universitäten Ulm und Stuttgart gemeinsam mit dem Max-Planck-Institut für Festkörperforschung gegründet wurde; ein weiteres ist das Zentrum für Quanten-Biowissenschaften. Hinzu kommen das Institut für Quantentechnologien und die Quantencomputing-Initiative, die beide vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) betrieben werden. Akteur*innen aus Forschung, Unternehmen und Start-ups stehen dort leistungsfähige Infrastrukturen und Kompetenzen zur Verfügung, damit sie Produkte, Dienstleistungen und Anwendungen bis zur Marktreife entwickeln können. „Das DLR unterstützt damit den Weg Deutschlands hin zu einer internationalen Spitzenposition im Zukunftsmarkt Quantencomputing" – so hebt DLR-Vorstandsvorsitzende Prof. Dr.-Ing. Anke Kaysser-Pyzalla die Rolle des Forschungsstandortes Ulm hervor.

Transfer ermöglichen, Gründungen fördern

FORSCHUNGSERGEBNISSE UND TECHNOLOGIEN ZUGÄNGLICH MACHEN UND IN DIE ANWENDUNG BRINGEN: DAS SIND ZENTRALE ANLIEGEN DER UNIVERSITÄT ULM. DAMIT DER TRANSFER AUCH GELINGT, ARBEITET SIE – OFT IM VERBUND MIT ANDEREN WISSENSCHAFTSEINRICHTUNGEN VOR ORT – ENG MIT UNTERNEHMEN ZUSAMMEN. ZUDEM UNTERSTÜTZT SIE WISSENSCHAFTLER*INNEN, DIE AUS IHRER FORSCHUNG HERAUS EIN EIGENES UNTERNEHMEN GRÜNDEN MÖCHTEN.

| Text: Veronika Renkes

Als bürgernahe Universität ist die Universität Ulm mit der Entwicklung der Region besonders verbunden. Wissens- und Technologietransfer versteht sie als lebendigen, vielfältigen Austausch mit der Gesellschaft – über Forschungskooperationen, wissenschaftliche Beratung, die Förderung von Start-ups oder im Dialog mit der Gesellschaft. Denn neben Forschung und Lehre gehört der Transfer zu den wichtigsten Aufgaben einer Universität.

Start-up-Arena: ein Format, das Zukunft, Kreativität und unterschiedliche Perspektiven vereint.

Entrepreneurs Campus der Universität Ulm

Interdisziplinäre und intersektorale Zusammenarbeit sowie der Transfer sind keine Selbstläufer. Sie müssen moderiert und durch entsprechende Strukturen und Instrumente gefestigt werden. Ein Beispiel dafür ist der „Entrepreneurs Campus“, den die Universität Ulm im Mai 2022 als zentrale Einrichtung an der Schnittstelle von Forschung, Transfer und Innovation eingerichtet hat.

Der Anspruch, wie Geschäftsführerin Dr. Birgit Stelzer ihn erläutert: „Wir wollten ein starker Akteur in Ulm und in der Region sein, der das Thema Unternehmertum aus der Universität heraus repräsentiert und als verlässlicher, souveräner Partner für gemeinsame Aktivitäten und Projekte fungiert.“ Und das ist – so Birgit Stelzer – auch gelungen: „Der Entrepreneurs Campus ist zur zentralen Plattform für forschungsnahe Innovationen und technologiegetriebene Gründungsvorhaben in Ulm geworden. Ohne ihn gäbe es keine koordinierte Anlaufstelle, an der wissenschaftliche Ideen strukturiert in Richtung Anwendung und Unternehmensgründung entwickelt werden. Wir begleiten diesen Prozess mit einem tiefen Verständnis für die Bedürfnisse forschungsbasierter Teams, passgenauer Qualifizierung und starkem Netzwerkbezug. Gerade im Deep-Tech-Bereich ist diese Kombination essenziell, um Wissen in Wirkung zu überführen.“

Promovierenden, Postdocs und auch erfahrenen Wissenschaftler*innen bietet der Entrepreneurs Campus ein breites Qualifizierungs- und Unterstützungsangebot an, wo sie lernen, wie sie ihre Forschungsergebnisse und Technologien „mit großer Innovationshöhe“ in marktfähige Lösungen und sogar in ein eigenes Unternehmen überführen können. Das Angebot ist ausgerichtet am gesamten Start-up-Prozess von der ersten Idee bis hin zur Ausgründung und umfasst: Qualifizierung (Entrepreneurship Education); Start-up-Begleitung (Coaching, Fachberatung, Unterstützung bei Fördermittelanträgen, Fundraising); Events (mit Unternehmen und Investoren) online und in Präsenz (Founder‘s Lunch, Community-Treffs, Meetups). Zudem kümmert sich der Entrepreneurs Campus um das Erfindungs- und Patentmanagement (Intellectual Property-Management).

Bei allen seinen Aktivitäten lässt sich das Team von einer klaren Vision leiten: „Wir möchten nicht nur Technologieexpert*innen ausbilden, sondern Innovationspersönlichkeiten, die unsere Zukunft aktiv mitgestalten. Besonders wichtig ist uns, technologische Kompetenz mit gesellschaftlicher Wirkung zu verbinden. So schaffen wir Räume, in denen aus Forschung unternehmerische Vorhaben entstehen können – und das interdisziplinär und praxisnah“, berichtet Birgit Stelzer.

Derzeit sind 66 aktive Start-ups mit Verbindung zur Universität Ulm in der Gründungsdatenbank gelistet. Neun davon sind im technologieintensiven Deep-Tech-Bereich tätig, wie Medizintechnik, Künstliche Intelligenz oder Materialwissenschaften – alles Schlüsselbranchen für die Zukunftsfähigkeit des Standorts. Vier Start-ups sind offiziell als Spin-offs der Universität ausgewiesen. Die durchschnittliche Teamgröße liegt bei rund acht Mitarbeitenden. „Die Ausgründungen aus der Universität tragen dazu bei, dass neue Arbeitsplätze vor Ort geschaffen werden und zugleich, dass die Stadt Ulm als Ort zum Arbeiten moderner und attraktiver wird“ – davon ist Birgit Stelzer überzeugt.

NVision Imaging Technologies GmbH

Ein Beispiel für eine erfolgreiche Ausgründung ist das Unternehmen NVision, das sich mit medizinischer Bildgebung im Bereich der Quantenphysik beschäftig. Es wurde 2015 als Start-up von den Ulmer Quantenphysikern Prof. Dr. Martin Plenio und Prof. Dr. Fedor Jelezko gemeinsam mit Prof. Alex Retzker (Hebrew University of Jerusalem) sowie Dr. Ilai Schwartz (Uni Ulm) gegründet. Dem Deep-Tech-Unternehmen ist es gelungen, Grundlagenerkenntnisse aus der Quantenphysik in die medizinische Anwendung zu bringen – zum künftigen Nutzen zahlreicher

NVision: Seit 2023 ist das Start-up NVison im Science Park III auf einer Fläche von rund 1000 Quadratmetern angesiedelt.

Menschen. Denn mit der neuen Technologie können normale MRT-Geräte (Magnetresonanztomografie) zur Visualisierung von Stoffwechselprozessen in Echtzeit eingesetzt werden, ohne dass sie aufwendig umgerüstet werden müssen. Dadurch kann zum Beispiel der Verlauf von Krebserkrankungen und der Erfolg von Krebstherapien besser beobachtet und beurteilt werden. Denn Krebszellen teilen sich viel häufiger als die meisten gesunden Zellen, wofür sie deutlich mehr Zucker und andere Nährstoffe benötigen. Die Forschung des NVision-Teams ermöglicht es nun, den erhöhten Energieumsatz mittels MRT abzubilden. Weitere erfolgsversprechende Anwendungsfelder gibt es in der Neurologie und Kardiologie.

„Damals haben wir an der Entwicklung eines Quantencomputers geforscht, der auf Kernspins basiert, die chemisch an eine Diamantoberfläche gebunden sind. Um einen bestimmten Ausgangszustand für die Berechnung zu bekommen, haben wir die Kernspins polarisiert. Als wir dieses Verfahren auf Flüssigkeiten angewendet haben und der Polarisationseffekt genutzt wurde, um Signale für die MRT-Bildgebung zu verstärken, war die Idee zu NVision geboren", erläutert Martin Plenio, der das Institut für Theoretische Physik an der Universität Ulm leitet. Nach zehn Jahren Entwicklungszeit ist es nun so weit: Ende Januar 2025 brachte NVision mit „Polaris" ein Gerät für die Krebsdiagnostik auf den Markt. Dadurch soll es möglich sein, die Diagnose zu beschleunigen und bereits kurz nach Therapiebeginn festzustellen, ob die Behandlung wirkt.

benchANT GmbH

Das Deep-Tech-IT-Start-up benchANT ist so etwas wie die „Stiftung Warentest" der Cloud-Datenbank-Welt. Es beschäftigt sich mit unterschiedlichen cloudbasierten Datenhaltungssystemen und unterstützt Unternehmen, die datenintensive Anwendungen planen. Mit seiner vollautomatischen Benchmarking-Plattform kann es unterschiedliche Anbieter miteinander vergleichen und quantitative Aussagen über deren Leistungsfähigkeit und Kosten treffen. „Wir helfen Unternehmen dabei, die für sie besten cloudbasierten-Datenbank-Lösungen zu finden. Anstatt teure IT-Expertisen einzukaufen oder bei der Do-it-yourself-Recherche im Internet Gefahr zu laufen, unvollständige oder falsche Informationen zu erhalten, bieten wir datenbasierte Entscheidungshilfen", sagt Dr. Daniel Seybold, einer der drei Gründer.

benchANT wurde 2022 aus der Universität Ulm heraus gegründet und basiert auf langjährigen Forschungsaktivitäten der Informatiker Dr. Daniel Seybold und Dr. Jörg Domaschka. Sie entdeckten, dass es einen Bedarf an quantitativer Entscheidungsfindung bezüglich Public-Cloud- und Datenbank-Management-Systemen gibt. Erweitert wurde das Gründungsteam durch den Ulmer Wirtschaftsphysiker Jan Ocker, Experte für E-Commerce in den Bereichen IT-Projektmanagement und IT-Prozessoptimierung.

Für ihr „Benchmarking as a Service" (BaaS), so der ursprüngliche Projektname, erhielten die Gründer bis Ende 2022 950 000 Euro Fördermittel über das Programm „EXIST-Forschungstransfer". Damit unterstützt das Bundeswirtschaftsministerium forschungsbasierte Gründungsvorhaben, die mit aufwendigen und risikoreichen Entwicklungsarbeiten verbunden sind. Für Daniel Seybold und seine Mitstreiter steht fest: „Der Schritt von der Wissenschaft in die Selbstständigkeit hat sich gelohnt, weil wir so eigene Ideen umsetzen können, wenn auch mit organisatorischen Herausforderungen."

Technische Hochschule Ulm – Energiepark und neuer Campus

Ein starkes Bekenntnis für eine lösungsorientierte Forschung, die die Herausforderungen der Energiewende aufgreift, legte die Technische Hochschule Ulm (THU) mit ihrem Campus-Neubau (2021) und dem Energiepark (2024) in der Wissenschaftsstadt ab. Beide Projekte stehen für das strategische Profilfeld „Nachhaltige Energiesysteme und Energiewirtschaft" der THU. „Wir forschen dort mit dem Ziel, erneuerbare Energien flexibel zu nutzen, um eine nachhaltige Stromerzeugung sicherzustellen", berichtet Prof. Dr. Volker Reuter, Rektor der THU.

Der Energiepark ist ein wichtiger Baustein dieser Forschung. Die über den Campus verteilte Anlage deckt die ganze Bandbreite verteilter Energiesysteme ab: die Erzeugung aus Photovoltaik, die Speicherung mittels Batteriespeicher oder in Form von Wasserstoff sowie die Verteilung an Direktabnehmer wie lokale Stromnetze. Der Campus-Neubau ist Teil dieser Anlage: Das Gebäude, das nach dem Effizienzhaus-Plus-Standard mehr Energie erzeugt, als es verbraucht, ist aktiv in das Forschungsgeschehen eingebunden und liefert hierfür wichtige Daten. So erforschen die THU-Wissenschaftler*innen, wie Energie einfach und ressourcenschonend erzeugt, gespeichert und verteilt werden kann – unabhängig von Wetter und Netzauslastung. Dafür gehen sie dem Zusammenspiel verschiedener Methoden zur Erzeugung, Speicherung und Verteilung von erneuerbaren Energien auf den Grund. Der Energiepark testet dieses Zusammenspiel und wendet die Methoden im realen Hochschulalltag direkt an. „Der Energiepark und der Campus-Neubau zeigen, dass Lösungen für die Erzeugung erneuerbarer Energien nicht nur im Labor funktionieren, sondern auch in der realen Anwendung. Wir wollen zeigen, dass erneuerbare Energien flexibel und wirtschaftlich genutzt werden können", erläutert der THU-Rektor und fügt ergänzend hinzu: „Besonders stolz sind wir darauf, die Technische Hochschule am Ort in der Wissenschaftsstadt zu sein, die die anderen Hochschulangebote mit technisch geprägter, praxisnaher Lehre und Forschung ergänzt." Und sie leistet einen wichtigen Beitrag für den heimischen Arbeitsmarkt: Von den insgesamt jährlich rund 700 bis 800 Absolvent*innen der THU starten circa 500 junge Ingenieur*innen pro Jahr ihre berufliche Karriere in der Region.

Boehringer Ingelheim Ulm University BioCenter

Das Boehringer Ingelheim Ulm University BioCenter startete Anfang 2025 als „BIU 3.0“ in seine dritte Laufzeit. Damit setzen die Universität Ulm und das Pharmaunternehmen Boehringer Ingelheim ihre seit 2011 bestehende Public-Private-Partnership bis 2030 fort. Im Zentrum der Forschungskooperation stehen neurodegenerative und kardiometabolische Krankheitsbilder sowie Lungenerkrankungen. Das Ziel ist, neue Erkenntnisse aus der biomedizinischen Grundlagenforschung direkt in neue Ansätze der Diagnostik und Therapie zu überführen und diese so zu beschleunigen.

So forschen am BIU BioCenter Wissenschaftler*innen der Universität und des Unternehmens gemeinsam zu Herz-Kreislauf- und Stoffwechselerkrankungen, neuropsychiatrischen Krankheitsbildern und Lungenkrankheiten. Eines der Forscherteams hat zum Beispiel mittels Künstlicher-Intelligenz-Algorithmen Muster in komplexen multidimensionalen neurophysiologischen Daten entdeckt. Diese Muster zeigen, welche Auswirkungen pharmakologische Wirkstoffe auf die neuronale Aktivität und Kommunikation zwischen den verschiedenen Hirnregionen haben. Und in der Pulmologie gelang es BIU-Forschenden, aussagekräftige Zellmodelle zu entwickeln, mit denen neue Mechanismen entschlüsselt werden können, die das Entstehen und Fortschreiten der Lungenfibrose verursachen. Dabei konnten sie auch Möglichkeiten für zukünftige Therapieansätze identifizieren. „Das BIU BioCenter bringt unsere komplementären Stärken regional zusammen: Das sind einerseits die Grundlagenforschung und der Zugang zu Patientinnen und Patienten durch die Universität und das Klinikum. Und andererseits unsere Fähigkeit, neuartige Therapieansätze effizient zu erforschen und zu entwickeln. Diese Kompetenzen wollen wir weiterhin zum Wohle der Patient*innen bündeln. Auch deshalb setzen wir mit BIU 3.0 unsere erfolgreiche Kooperation fort“, betont BIU-BioCenter-Sprecherin Prof. Dr. Pamela Fischer-Posovszky. Die Wissenschaftlerin forscht im Bereich Stoffwechsel und experimentelle Endokrinologie am Universitätsklinikum Ulm in der Kinder- und Jugendmedizin.

DIENSTLEISTUNGSSTRUKTUREN

Künstliche Intelligenz Campus Ulm (KICU)

Zweck: Die regionale KI-Community und Innovation fördern, Co-Working-Räume, Veranstaltungsräume und Open Spaces bereitstellen, die Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteur*innen und den Zugang zu neuen Technologien fördern, Pooling von Ressourcen

Zielgruppen: Hochschulen, Start-ups, Unternehmen, Freelancer

Serviceangebot: Bereitstellung von Co-Working-Spaces mit moderner Infrastruktur, maßgeschneiderte Bürolösungen für KI-Projekte und sicheres Arbeiten, Meetingräume und Werkstätten, Highspeed-Internet mit persönlichen Sicherheitslösungen, Teeküche und Outdoor-Terrasse.

Webseite: https://www.kicu-ulm.de

Transferzentrum für Digitalisierung, Analytics & Data Science Ulm (DASU)

Zweck: Digitalisierung, Data Engineering, Maschinelles Lernen und Künstliche Intelligenz breit nutzbar machen; zentrale Anlaufstelle für KMU bei Digitalisierung und Datenanalyse

Zielgruppe: Kleine und Mittlere Unternehmen (KMU), alle Branchen

Serviceangebot: bedarfs- und sachgerechte Lösungen für die Bereiche: Informatik, Mathematik, Medizin, Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften; zahlreiche weitere Fachgebiete, wie Human Factors, Mensch-Technik-Interaktion, (digitales) Recht und Arbeitspsychologie; Forschungs-, Weiterbildungs- und Transferangebote; Analyse und Lösungsangebote für konkrete Bedarfe von Unternehmen, Akquise von Fördermitteln

Webseite: https://www.dasu.digital/

Ulmer Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen (UZWR)

Zweck: KMU in der Region mit computergestützten Methoden der angewandten Mathematik bei der Entwicklung und Verbesserung von Produkten unterstützen

Zielgruppe: Kleine und Mittlere Unternehmen (KMU)

Serviceangebot: Berechnungen jeder Art, numerische Simulationen und Optimierungen, Festigkeitsanalysen, Spannungsanalysen und Bauteiloptimierung, Schwingungsanalysen und -messungen, Strömungssimulationen, Mehr-Körper-Dynamik, Analysen und Simulationen, Numerische Biomechanik: Knochenheilung, muskuloskelettale Systeme, Knochen-Implantat-Verbund, Beratung und Weiterbildung

Webseite: https://www.uni-ulm.de/einrichtungen/uzwr/

- Advertorial -

WIR DENKEN LÖSUNGEN NEU!

So verbindet die Technische Hochschule Ulm in der Wissenschaftsstadt Theorie und Praxis

Die THU forscht zu Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft. Wissenschaftler*innen der THU sind auf regionaler, nationaler und EU-Ebene aktiv in den Bereichen **Technik in Gesundheit & Medizin, Ingenieurwissenschaften & moderne Mobilität, Digitale Technologien & KI sowie Nachhaltige Energiesysteme & Energiewirtschaft.** Durch Kooperationen mit Partnern aus Wirtschaft und Wissenschaft steht dabei immer die praktische Anwendung im Mittelpunkt.

Die THU fördert den **wissenschaftlichen Nachwuchs**. An der THU wird der Praxisbezug großgeschrieben – bereits im Grundstudium. Master-Studiengänge erlauben die akademische Vertiefung, und ehrgeizige Nachwuchs-Forscher*innen können an der THU ihre Promotion erreichen, zum Beispiel in Kooperation mit einer Universität oder im Promotionsverband der Hochschulen für angewandte Wissenschaften Baden-Württemberg.

Die THU bildet die **Fachkräfte von morgen** aus. Studiengänge in den Studienfeldern Elektro- & Informationstechnik, Energie & Umwelt, Gesundheit & Medizintechnik, Informatik & KI, Maschinenbau & Mobilität, Medien & Gestaltung sowie Wirtschaft & Produktion bereiten auf Tätigkeiten in zukunftsweisenden Berufen vor. Praktische Studienanteile, Praxissemester und Abschlussarbeiten in Kooperationen mit namhaften Unternehmen der Region ermöglichen die optimale **Verbindung von Theorie und Anwendung**.

Die THU bringt Ideen aus der Forschung in die Praxis – zum Beispiel als Start-ups. In innovativen Lehrveranstaltungen trainieren Studierende unternehmerisches Denken und Handeln. Das THU Startup Center unterstützt potenzielle Gründer*innen auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit mit Beratung, Weiterbildungen und Infrastruktur wie Laboren, Werkstätten und Start-up-Räumen.

THU
Technische Hochschule Ulm
University of Applied Sciences

Jobmotor und Talentschmiede

DIE STRATEGIE, WISSENSCHAFT UND WIRTSCHAFT ZUSAMMENZUBRINGEN, UM NEUE ARBEITSPLÄTZE ZU SCHAFFEN, IST IN ULM VOLL AUFGEGANGEN. SIE HAT EINEN JOBMOTOR IN GANG GESETZT, DER DIE BESCHÄFTIGUNG UND DEN WOHLSTAND IN DER REGION SICHERT UND ZUGLEICH TALENTE AUS DEM IN- UND AUSLAND ANZIEHT.

| Protokoll: Tina Bauer

Drei staatliche Hochschulen, dazu immer mehr außeruniversitäre Forschungseinrichtungen: Die Städte Ulm und Neu-Ulm bieten vielfältige Qualifizierungs- und Forschungsmöglichkeiten auf Spitzenniveau. So bekommen junge Menschen bestmögliche Zukunftschancen – und zugleich werden Innovationen und damit auch der wirtschaftliche Erfolg angekurbelt. Allein durch Existenzgründungen aus der Universität Ulm heraus sind so in den vergangenen 26 Jahren mehrere Hundert Vollzeitarbeitsplätze entstanden.

Optimale Vorbereitung: Der wissenschaftliche Nachwuchs profitiert in Ulm von einer forschungsbasierten und anwendungsorientierten Qualifizierung.

Forschungsbasierte Ausbildung für Studierende

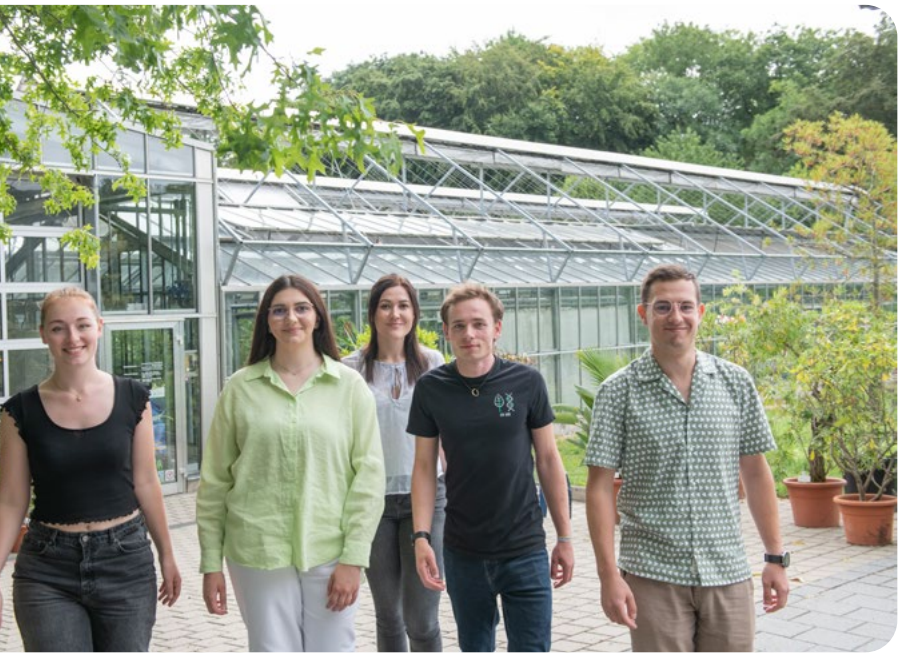
„Unsere Studierenden stehen im Zentrum dessen, was die Universität Ulm ausmacht: eine exzellente, forschungsbasierte Ausbildung, persönliche Betreuung in einem familiären Umfeld und hervorragende Perspektiven für den Berufseinstieg. Wir bereiten unsere Studierenden gezielt auf die Herausforderungen einer sich rasant wandelnden Arbeitswelt vor – durch moderne Studieninhalte, vielfältige Praxisbezüge und die Vermittlung überfachlicher Kompetenzen. Besonders profitieren sie dabei vom einzigartigen Umfeld der Wissenschaftsstadt Ulm: Hier sind Universität, Forschungseinrichtungen, Kliniken, Start-ups und international agierende Unternehmen eng miteinander vernetzt. Diese enge Kooperation schafft ein lebendiges Innovationsökosystem, das unseren Studierenden schon im Studium spannende Einblicke und Kontakte eröffnet – und ihnen nach dem Abschluss ausgezeichnete Berufsperspektiven bietet. Die Universität Ulm ist so nicht nur eine Talentschmiede, sondern gemeinsam mit der Wissenschaftsstadt ein echter Jobmotor für die Region. Unsere Absolventinnen und Absolventen werden dringend gebraucht – als Forschende, Fachkräfte und Mitgestaltende der Zukunft. Dass viele von ihnen nach dem Studium direkt in der Region bleiben, zeigt eindrucksvoll: Wer an der Universität Ulm studiert, ist bestens vorbereitet – und hoch gefragt."

PROF. DR. DR. OLGA POLLATOS, Vizepräsidentin für Lehre der Universität Ulm

Attraktive Karriereoptionen für den wissenschaftlichen Nachwuchs

„Unsere Lehre und Forschung wirken: Das zeigt sich besonders eindrücklich an unserem wissenschaftlichen Nachwuchs, den wir mit Engagement und Weitblick in forschungsnahen Studiengängen ausbilden, betreuen, fördern und begleiten. So tragen wir dazu bei, Wissenschaft, Forschung, Innovation, Wirtschaft und Gesellschaft in der gesamten Region nachhaltig zu stärken und weiterzuentwickeln. Nach dem Abschluss bieten wir Absolventinnen und Absolventen Entwicklungsmöglichkeiten als Promovierende und Postdocs. Unsere Nachwuchsakademie ProTrainU qualifiziert die jungen Forschenden fachübergreifend und ebnet ihnen den Weg in ihre künftige Karriere in Wissenschaft und Wirtschaft. Attraktive Optionen bietet auch das umfangreiche Ökosystem der Wissenschaftsstadt Ulm mit der Universität als Taktgeberin, mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen, einer aktiven Start-up-Szene und industriellen Partnern. Wer eigene Ideen umsetzen und technologische Lösungen wirtschaftlich verfolgen möchte, findet bei unserem Entrepreneurs Campus kompetente Beratung und praktische Unterstützung. Berufstätige können sich an unserer School of Advanced Professional Studies wissenschaftlich weiterbilden – mit flexiblen Modulen, die sich gut mit dem Job vereinbaren lassen. So bleiben Interessierte immer up to date!"

PROF. DR. DIETER RAUTENBACH, Vizepräsident für Karriere der Universität Ulm



Attraktive Berufsperspektiven: Die in Ulm angesiedelten Unternehmen bieten dem Nachwuchs vielfältige Karriereoptionen.

Hochkarätige Ausbildung für medizinische Fachkräfte

„In der Wissenschaftsstadt Ulm wird Zukunft gestaltet. Denn hier gehen Gesundheitsversorgung, Forschung und Wirtschaft Hand in Hand. Das Universitätsklinikum Ulm versteht sich am Medizincampus als aktiver Teil dieses Netzwerks. Gemeinsam mit unseren Partnern verfolgen wir das Ziel, eine erstklassige medizinische Versorgung für die Menschen in der Region sicherzustellen. Unsere Akademie für Gesundheitsberufe und die Weiterbildungsangebote – etwa mit dem RKU (Universitäts- und Rehabilitationskliniken Ulm) – bieten starke Plattformen zur Qualifizierung der Fachkräfte von morgen. Und schon heute arbeiten wir an den Lösungen für übermorgen: in der Traumaforschung in Kooperation mit dem Bundeswehrkrankenhaus Ulm, in der Medizininformatik, wo wir mithilfe großer Datenmengen neue Ansätze für Diagnose und Therapie entwickeln, und in der klinischen Forschung, in der wir wissenschaftliche Erkenntnisse direkt in neue Therapieverfahren übersetzen. Zudem gestalten wir mit Industriepartnern die Abläufe in der Patientenversorgung stetig weiter. Dieser interdisziplinäre Austausch lässt Tag für Tag Innovationen entstehen, die direkt bei den Menschen ankommen. Das macht das Universitätsklinikum Ulm und die Wissenschaftsstadt zu einem echten Impulsgeber – medizinisch, akademisch und gesellschaftlich."

PROF. DR. UDO X. KAISERS, Leitender Ärztlicher Direktor Universitätsklinikum Ulm

Hochspezialisierte Fachkräfte für die Industrie

„Eine gute Vernetzung von Wissenschaft und Wirtschaft ist für die Entwicklung von Innovationen essenziell. Digitalisierung, Künstliche Intelligenz und Industrie 4.0 erfordern von Unternehmen eine kontinuierliche Weiterentwicklung am Puls der Wissenschaft. Darüber hinaus ist die Bewältigung der Transformation für unsere Betriebe in der Metall- und Elektroindustrie eine große Aufgabe, für die es auch innovative Lösungsansätze braucht. Von diesen gegenseitigen Impulsen profitieren dann beide Seiten: Wissenschaft und Wirtschaft. Für die Unternehmen sind gut ausgebildete und zum Teil auch hochspezialisierte Fachkräfte sehr wichtig – hier trägt die Nähe der Wissenschaftsstadt dazu bei, dass das vermittelte Wissen an den Bedarfen der Wirtschaft orientiert ist. Die Universität zieht auch Studierende aus dem Ausland an, was weiteres Fachkräftepotenzial für die Region bringt. Eine gute Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft erhöht also den Erfolg und die Attraktivität einer gesamten Region, was wiederum die Anwerbung von Fachkräften erleichtert."

GÖTZ A. MAIER, Geschäftsführer des Arbeitgeberverbandes Südwestmetall

Lösungen für demografischen Wandel und Digitalisierung finden

„Der Science Park – sprich die Wissenschaftsstadt am Oberen Eselsberg – ist zweifelsfrei ein herausragendes Erfolgsprojekt in Ulm und wird gerne als Jobmotor bezeichnet. Ein nie da gewesener Abbau von Industrie-Arbeitsplätzen in den 1980er-Jahren war Auslöser und Start für die Entwicklung einer intensiven Zusammenarbeit zwischen Universität, Hochschule, der Universitätsklinik, der Stadt Ulm mit dem Ziel der Ansiedlung von Forschungseinrichtungen, zahlreicher Firmen sowie Start-ups als auch weltweit agierender Konzerne.

Auch heutzutage ist ein solcher Schulterschluss immens wichtig, um Arbeitsplätze und den Wohlstand in der Region zu sichern. Denn es gilt mehr denn je, die Herausforderungen der Zukunft im Blick zu haben, wie den demografischen Wandel (ältere Belegschaften, höhere Frauenerwerbsquote), die gesellschaftlichen Veränderungen, die steigende kulturelle Vielfalt sowie die weitere Digitalisierung der Arbeitswelt. Das sind auch die Herausforderungen für die Interessensvertretung der Beschäftigten und Gewerkschaften: Qualität der Arbeitsbedingungen, respektvolle Arbeitsatmosphäre, faire Bezahlung, soziale Absicherung sowie ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Arbeits- und Privatleben.

Nichts ist so beständig wie der Wandel – die Weisheit des griechischen Philosophen Heraklit ist aktueller denn je.

MARIA WINKLER, Geschäftsführerin ver.di Bezirk Ulm-Oberschwaben

Die Wissenschaftsstadt Ulm ist ein Erfolgsmodell, weil ...

... ihr von Anfang an eine klare Vision zugrunde lag.

*... mutige Entscheider*innen alles auf die Karte Wissenschaft setzten.*

... ihr der Schulterschluss zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik gelungen ist.

... die Universität Ulm sich von Beginn an als Taktgeberin und Herz des Großprojektes verstanden hat und in dieser Rolle die Entwicklung systematisch gesteuert, moderiert und vorangetrieben hat.

... sie auf eine starke Bürgerschaft bauen kann, die sich mit dem Projekt identifiziert und es mit Begeisterung unterstützt.

... sie sich dynamisch weiterentwickelt und auf ständige Selbsterneuerung setzt.